

Eine wissenschaftliche Uebertreibung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins = Bulletin de la Société des instituteurs bernois**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Münchenbuchsee können im Maximum 40 Zöglinge anständig und genügend untergebracht werden. Diese Zahl genügt, wenn das Unterseminar in Münchenbuchsee bleibt, für eine längere Reihe von Jahren, da im Konvikt auch 75 Zöglinge Platz haben. Zusammen können also 115 Seminaristen bequem versorgt werden. In den nächsten Jahren wird aber das Unterseminar 100 oder nur wenig darüber zählen.

Anders wird die Sache, wenn mehr als 40 junge Leute im Externat leben sollen, wie das z. B. gegenwärtig der Fall ist. Im letzten Sommer mussten 50 ins Externat versetzt werden, gegenwärtig sind aber **68** auswärts, weil einer der Schlafräume in Hofwil **nur im Sommer bewohnbar ist. Von diesen 68 Zöglingen sind 28 ungenügend versorgt**, d. h. es wohnen zu viele beisammen, sie haben keine Aufsicht, sie geniessen keine Spur von einem Familienleben, kurz und gut, wenn man nicht durch die gegenwärtige Notlage **gezwungen wäre**, so würde man nicht zugeben, dass sie die betreffenden Kostorte frequentieren. An 4 Kostorten wohnen je 6, an 2 je 8 und an einem sogar 9 Zöglinge beisammen. Die Abfütterung (anders können die Mahlzeiten unter diesen Verhältnissen nicht bezeichnet werden) geschieht teilweise ohne Beisein der Familie oder des Familienoberhauptes. Von einer richtigen Aufsicht kann nicht gesprochen werden; die jungen Leute gehen nach Belieben ein und aus, ja, an einem Ort bleibt das Haus die ganze Nacht offen, und es kontrolliert kein Mensch, ob die jungen Leute auch zu Hause sind. Hat einer oder der andere einmal über die Schnur gehauen (das kommt nämlich auch in Münchenbuchsee vor!) so sind einzelne Kostgeber sogar bereit, die Zöglinge in Schutz zu nehmen und die Sache vertuschen zu helfen.

Diese Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der Kostorte mögen genügen. Es ist nicht nötig zu sagen, dass die Zöglinge, wenn das Familienleben fehlt, auch keine Anregung finden und nicht unter dem nötigen erzieherischen Einfluss stehen. Die tonangebenden Persönlichkeiten der Ortschaft geben sich auch nicht mit den Zöglingen ab, es fällt ihnen nicht ein, solche an ihren Tisch zu nehmen, und wenn es auch von den nächsten Verwandten wären.

Es ist schon gesagt worden, soll aber hier wiederholt werden, dass sich diese Aussetzungen **nicht auf alle Kostorte** beziehen. 40 Zöglinge können in genügender Weise versorgt werden, **mehr aber nicht**. Daran lässt sich nichts deuteln und markten; der Seminardirektor, welcher seit bald 40 Jahren, zuerst als Pfarrer, dann als Leiter des Seminars in der Gemeinde weilt, kennt die Verhältnisse genau, ebenso die Seminarlehrerschaft, welche teilweise ebenfalls seit langen Jahren am Orte wirkt.

Die mangelnden Kostorte würden an sich kein Hindernis bilden, dass man wenigstens **ein** ausgebautes Seminar in Münchenbuchsee behalten könnte. Allein dazu kommen noch die misslichen Uebungsschulverhältnisse: diese bedingen, dass in Münchenbuchsee nur ein **Unterseminar** ohne Musterschule Platz hat. Das ist der Grund, weshalb die vorberatenden Behörden auf das vorliegende Projekt kommen **mussten**. Wenn die Initiative Dürrenmatt angenommen wird, so kommt die **ganze grosse Anstalt** nach Münchenbuchsee. Erst auf einen vorhergehenden **Volksbeschluss** hin könnte **ein zweites** Seminar in einer andern Ortschaft errichtet werden, niemals aber in Bern oder Biel. Es ist aber zu hoffen, dass das Bernervolk die Lösung der Behörden gutheisst und die Initiative **bachab** schickt. Das Unterseminar nach Münchenbuchsee, das Oberseminar nach Bern — das ist eine Lösung, die Stadt und Land befriedigen kann.

Eine wissentliche Uebertreibung

ist es, wenn Herr Dürrenmatt in seinem Flugblatt «Stadt oder Land» den leichtgläubigen Lesern vorrechnet, in Bern werden sich die Kosten für den Seminaristen nach Abzug des Stipendiums für Pension, Kleider, Bücher und Sackgeld in zwei Jahren auf

Fr. 1000—1400 belaufen, während das Kostgeld im Konvikt jährlich nur Fr. 150 betrug. Dass Fr. 150 auch im Konvikt für das Kostgeld nicht ausreichen und der Staat mehr als den zweifachen Betrag zulegen muss, verschweigt Hr. D. Dass in Münchenbuchsee der Staat schon jetzt für Externe ein Stipendium von Fr. 400 bezahlt, was mit den angeführten Fr. 150 des Seminaristen Fr. 550 ausmacht, gleich dem Betrag, der in Münchenbuchsee bei Privaten an Kostgeld bezahlt wird, verschweigt natürlich Herr D. wieder. — Kleider, Bücher und Sackgeld braucht der Seminarist auch in Münchenbuchsee, er kann auch dort nicht ohne Bücher studieren und nackt umherlaufen. — Fr. 550 (also wie in M.-B.) zahlten mir in Bern zwei Seminaristinnen per Jahr für Kost und Logis. Ich gebe zu, dass für einen jungen Mann, der sein Zimmer nicht selbst beorgt, wie die Seminaristinnen, und der zudem einen gesunden Appetit entwickelt, als jene, etwas mehr verlangt werden muss. Dafür wird aber der Staat nach D's Angabe in Bern ein Stipendium von Fr. 500 statt der Fr. 400 in M.-B. ausrichten, höchst wahrscheinlich auch etwas mehr, so dass der Seminarist seinen gegenwärtigen Beitrag an das Kostgeld von Fr. 150 nicht zu überschreiten braucht, wenn er nicht allzu hohe Ansprüche macht. Die Differenz von Fr. 100, welche der Staat mehr leisten will, macht nun für 100 Seminaristen jährlich *nicht Fr. 50,000*, wie Herr D. in seinem Flugblatte zu missrechnen beliebt, sondern nur *Fr. 10,000*, also die anständige Summe von *Fr. 40,000 weniger* als Herr D. glauben machen will. « Keine Hexerei, lauter Geschwindigkeit. »

Wie verhängnisvoll das aber werden kann, wenn Herr Dürrenmatt Stadt und Land gegen einander ausspielt, resp. einen Zwiespalt zwischen Stadt (die nebenbei gesagt, mit $\frac{1}{3}$ aller Staatssteuern auch zum Wohle des Landes beiträgt) und Land heraufbeschwören will, das kann jeder selbst beurteilen.

Verzweifelte Anstregungen

Herr Dürrenmatt beginnt Anleihen zu machen, um die aussichtslose Initiative zu retten. Einmal muss die « Basler Zeitung » herhalten, worin ein Professor sich über die Seminarfrage ausspricht (Dürrenmatt hält sonst nicht viel von den Professoren und « Staatpädagogen »); ein andermal ist das « Thurgauer Tagblatt » berufen, den Bernern den Verstand zu machen. Der betreffende Zeitungsschreiber tritt für seine Thurgauer Lehrer ein und stellt ihnen das Zeugnis aus, dass sie den Vergleich mit der Lehrerschaft anderer Kantone aushalten können, auch wenn sie nicht in einer Universitätsstadt gebildet worden seien. Das ist ganz richtig und trifft auch für die bernische Lehrerschaft zu. Diese hat auch niemals etwas anderes behauptet, sondern was da jetzt vom « Heruntermachen des eigenen Standes » etc. gefabelt wird, das ist alles von Dürrenmatt dazugedichtet worden. Auch über das Seminar ist kein einziges Wörtlein gefallen, welches auf die dort wirkenden Persönlichkeiten irgend einen Schatten werfen könnte. — Aber wie ist's, Herr Dürrenmatt, wollen wir beispielsweise Jahrgang 1879 der « Berner Volkszeitung » aufschlagen? Wollen wir reproduzieren, was gewesene Zöglinge von Münchenbuchsee über den Direktor Rüegg, über die Lehrerschaft, über die Ortschaft Münchenbuchsee, über das dortige Leben und Treiben veröffentlicht haben? Da könnten manchem die Augen aufgehn! Aber nein, bleiben Sie ganz ruhig; das **wollen wir nicht tun**, sonst käme es heraus, **wer** das eigene Nest beschmutzt hat und **wieviel Schmutz** er dafür verwendet hat! Gewisse Behauptungen würden auf das gerade Gegenteil von dem hinauslaufen, was heute behauptet wird, besonders was das Leben in Münchenbuchsee